

Track

1 Kapitel 1: Verrückte Hotels

Das Propeller Island City Lodge ist eines der verrücktesten Hotels in Berlin. Hier gibt es 30 Zimmer, jedes einzelne ganz individuell und abseits von 0-8-15.

*Lars Stroschen, Hotelier:* „Das ist das Zimmer Forest und hier schläft man auf einem Holzhaufen. Und hier kann man aufklappen und da drunter ist dann eine Kofferablage. Das ist ein bewohnbares Kunstwerk und die Idee dahinter ist, dass man, wenn man die Türen zumacht und die Fenster zumacht und dann noch die Musik, die extra für die Hotelzimmer komponiert ist, wenn man das laufen lässt, dann kann man sich auf einen komplett anderen Planeten beamen.“

Gediegene Zimmer sucht man hier vergebens. Dennoch ist das Repertoire groß, im Propeller Island kann von kurios bis furchterregend genächtigt werden.

*Lars Stroschen, Hotelier:* „Die Särge sind so gebaut, dass man sich reinlegen kann, man kann da auch mit geschlossenem Deckel drin schlafen, hier ist ein Belüftungsschlitz, hier unten sind auch noch einmal Belüftungsschlitze, dass auch gar nichts passieren kann, wenn man tatsächlich drin einschläft, weil's so gemütlich ist.“ Andere Räume sind eher bizarr und erinnern an ein Computerspiel oder Science-Fiction. Über Zulauf kann sich das Hotel nicht beklagen, gerade die ausländischen Gäste sind ganz begeistert.

Szenenwechsel, wir sind in Harlingen, im niederländischen Friesland. Das ausgefallenste Hotel hier ist das Kranhotel. Per Aufzug oder Klettern geht es bis zur ersten Plattform, dann noch die Röhre durch bis zum Appartement. Auf dem Dach gibt es eine Terrasse mit Sitzgelegenheit. Der grandiose, luftige Weitblick ist

inklusive.

*Femke Hohmann / Jan Kees van Vliet, Hotelgast:* „Das Beste, der Höhepunkt an diesem Aufenthalt hier ist, dass man nur zu zweit ist, man sieht den Leuchtturm und das Meer.“

„Wir fühlen uns wie der König und die Königin von Harlingen und man kann den Kran um 360 Grad drehen. Wenn man startet, ertönt laut eine Glocke. Man hat das Gefühl, alle schauen zu einem herauf und es sind nur wir beide, die diesen großen Kran rotieren lassen.“

17 Meter über dem Meer und zu zweit allein – noch romantischer geht's kaum. Der Kran schafft es immer, seine Gäste glücklich zu machen.

*Femke Hohmann / Jan Kees van Vliet, Hotelgast:* „Ich denke, du hast ein Problem, wenn du hier warst. Was soll nach so was noch kommen?“

„Ja, was kann ausgefallener sein als dieser Platz?“ Gebuchte Zweisamkeit in einem Kran, ein verrückt schönes Hotel.

2 Kapitel 2: Menschliche Netzwerke

Keine Schlüssel, keine Ausweise, kein Stress mehr. Neue Zeiten brechen an, denn in Zukunft könnten etwa zum Türöffnen menschliche Netzwerke dienen. Darunter versteht man die Möglichkeit, elektrische Signale über die menschliche Haut zu übertragen. Das ist machbar, weil unser Körper von einem elektromagnetischen Feld, einer Art Aura oder Stromhülle umgeben ist. Sie kann als Leiter genutzt werden, um Daten von Mensch zu Mensch oder von Mensch zu Maschine zu übertragen. Ein Beispiel: Das Fahrradschloss der Zukunft könnte statt mit einem Schlüssel durch ein elektrisches Feld gesichert werden. Wenn sich ein Dieb dem Rad nähert, ändert er durch sein menschliches Netzwerk – oder besser – durch seine natürliche Stromhülle das elektrische Feld, der Schutzschild wird

gestört. Diese Störung kann via GPRS auf einen Rechner übertragen werden. Von hier aus geht es auf das Handy des Besitzers und der ist gewarnt. Auch in der Autoindustrie sorgt das Prinzip menschliches Netzwerk schon jetzt für mehr Sicherheit. Ein Beispiel: Rutscht eine Hand ins schließende Cabriodach, stört sie durch ihr elektromagnetisches Feld einen Sensor. Das Dach beendet sofort seinen Schließvorgang. Menschliche Netzwerke sind überhaupt ein großer Trend in der Automobilindustrie. Ein fernes Ziel ist es beispielsweise, verschiedene Anwendungen durch Körpereinsatz zu steuern. Auch hier wird ein elektrisches Feld aufgebaut, diesmal über einen Bildschirm. Wenn sich ein Finger mit seiner Aura nähert, wird das Feld gestört. Eine Software kann sogar die Bewegungen des störenden Fingers erkennen. Wenn die Bewegungen Funktionen zugeordnet werden, könnten so in Zukunft Bordmonitore gesteuert werden. Blättern, Zoom-in oder Zoom-out – all das wäre berührungslos möglich. Der nächste Schritt könnten dann Geräte sein, die allein über Gesten zu steuern sind so wie dieser kleine Ventilator. Menschliche Netzwerke könnten künftig zu vielen intelligenten Anwendungen führen. Nicht mal über verloren gegangene Schlüssel muss man sich dann noch große Gedanken machen.

### 3.1 Kapitel 3: Die Grenze ist offen

Der Tag nach dem Mauerfall – sogenannte Mauerspechte beginnen das monströse Bauwerk, das die Stadt 28 Jahre lang teilte, abzutragen. „Ich habe erlebt, wie die Mauer gebaut worden ist – und will sehen, wie sie wieder abkommt ...“ „So viele weinende Männer hat man einfach noch nie auf einem Haufen

gesehen. Und da war mir das dann einfach auch klar, das muss so was Unglaubliches gewesen sein.“ Auch Orte, die Jahrzehnte lang hermetisch abgeriegelt waren wie das Brandenburger Tor, werden zum Festplatz für Tausende aus West und Ost. Und dennoch gab es auch Momente des Zweifels. Noch in der Nacht zum 10. November rückten auf einmal Angehörige der DDR-Grenztruppen an. Gegen 3.00 Uhr morgens verschließen sie die Grenzübergänge. „Das kann nicht sein, hab’ ich gedacht. Du willst jetzt hier durch. Du musst hier durch.“ „Ich kann nicht mehr. Ich habe mir einmal in meinem Leben gewünscht, durch dieses Brandenburger Tor zu gehen.“ „Man hatte die Grenzsoldaten ja vollkommen im Stich gelassen. Er wusste ja auch nicht: Was mache ich jetzt richtig?“

3.2 „Gehen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie durchs Brandenburger Tor! Gehen Sie!“ Die Grenzer sind überfordert. Zählt die Staatsmacht oder das Volk? Eine Geste der Menschlichkeit. Doch die Befehlslage bleibt unklar, eine Eskalation ist nicht ausgeschlossen. „Das war natürlich ein unwahrscheinlich emotionaler Punkt für uns, mit Gefechtsalarm geweckt zu werden. Da denkt man natürlich gleich, es ist Krieg.“ Staatssicherheit und Nationale Volksarmee versuchen zumindest, der Lage wieder Herr zu werden. Doch die Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen. „Wie hätten sie denn die ganzen Massen von Menschen irgendwie dazu bringen können, am nächsten Tag wieder eingesperrt zu bleiben? Und ich glaube, wäre das angeordnet gewesen,

dann wär's auch zu 'ner blutigen Revolution gekommen.“  
Glienicker Brücke, am Abend des 10. November 1989: Es ist die erste offizielle Öffnung eines Grenzübergangs in Berlin.

#### 4 Kapitel 4: Mannheimer Popakademie

Alexandra Mayr ist Sängerin und sie hat einen Traum: Sie will Popstar werden. Ihre Musikausbildung brach sie allerdings ab. Stattdessen studiert sie Pop-Musikdesign in Mannheim.

*Alexandra Mayr, Sängerin:* „Mein Traum ist es natürlich, mit meiner eigenen Musik mein Geld zu verdienen. Ich weiß, dass es extrem schwierig ist, aber es ist mir eigentlich vor allem wichtig, dass ich dabeibleibe, dass ich mich ständig weiterentwickle, dass ich nie stehenbleibe und deswegen bin ich hier, weil die Popakademie einfach eine solide Grundlage dafür bildet.“

Das Studium kostet 500 Euro pro Semester und endet mit dem Bachelor of Arts. Sechs Semester lang gibt's Instrumental- und Gesangsunterricht sowie Projektarbeit. Jedes Jahr bewerben sich ca. 700 junge Musiker um nur 60 Studienplätze. Musikalisch zu sein reicht hier nicht aus.

*Prof. Hubert Wandjo, Geschäftsleitung Popakademie:* „Junge Künstler, die Ambitionen haben von ihrer Musik und mit ihrer Musik leben zu können, müssen heute unterschiedlichste Kompetenzen anbieten können. Müssen live spielen können, müssen ihre Tonträger-Karriere verfolgen, müssten bereit sein, auch als Musik-Serviceleister aufzutreten, für Werbeagenturen zu arbeiten, müssen idealerweise ein Merchandising-Programm haben, das sie live verkaufen können und jede erdenkliche Art der Verwertung ihres Handwerks

voranzutreiben.“

Danny Fresh, Absolvent des ersten Jahrgangs der Pop-Akademie, war schon mit Xavier Naidoo auf Tour und veröffentlichte mehrere CDs. Danny ist viel beschäftigt. Studioaufnahmen, Texte schreiben für sich und andere, Artikel in Magazinen. Und nicht zu vergessen, die Liveauftritte und die CD-Produktionen.

*Danny Fresh, Musiker:* „Ich denke, wie jedem anderen Selbständigen geht's auch Musikern so, dass sie verschiedene Kunden haben und verschiedene Ecken bedienen müssen. Ein Schritt auf diesem Weg war zum Beispiel auch die Gründung vom eigenen Plattenlabel, weil wir gesagt haben, wir brauchen 'ne eigene Plattform, wir brauchen wirklich was, wo wir selber Platten veröffentlichen können, wo wir ein Stück weit unabhängig sind, nicht auf den großen Plattenvertrag warten, sondern wirklich selber was nach vorne bringen.“

((TC:10:02:12)) Danny unterrichtet heute auch die Studenten in der Popakademie. Er will motivieren, ohne den Blick für die Realität zu verlieren.  
*Danny Fresh:* „Die Erfahrung, die man live sammeln kann, ist einfach nicht zu vergleichen mit allem, was im Studio passiert. Nur wenn man dann am Ende vom Abend eben mit leeren Taschen nach Hause geht, ist es etwas undankbar. Das heißt, sich mal so mit so rechtlichen Sachen wie Verträgen auseinandersetzen, ist so ein Thema, das auf keinen Fall vernachlässigt werden darf, egal wie viel man live spielen will. Ja, wichtiger Punkt.“

Ein Blick hinter die Kulissen der Popakademie zeigt: Es reicht heute nicht mehr, nur ein guter Musiker zu sein, man muss sich auch vielseitig vermarkten können, um erfolgreich zu sein.

5.1 Kapitel 5: Einsatz in den Schweizer Bergen

Mit gutem Zureden schmeckt selbst die bitterste Medizin.

*Bauer Domeni, Medizinaltechnik auf der Alp:* „Oh, ist das gut. Wunderbar, wunderbar, wunderbar. Wunderbar, Brot ist besser.“

Ein kranker Ochs verdirbt Bergbauer Domeni noch lange nicht die Laune. Schon eher, wenn er mal wieder die Tiere irgendwo einfangen muss. Wenn Domeni über die Zukunft der Bergbauern nachdenkt, ist er ratlos. Es ist sein Traumjob hier oben in den Bergen. Mit den Tieren hat er viel Arbeit, Geld bringen sie ihm aber keines.

*Bauer Domeni:* „Wenn das noch 20 Jahre so weitergeht wie jetzt, wo man sagen muss, es ist fast sinnlos, dann glaube ich, läuft das langsam aus.“

- 5.2 Für sie fängt das Bergbauernleben erst an, allerdings nur für eine Woche. Seit vielen Jahren schickt die Caritas in der Schweiz ehrenamtliche Helfer in die Berge. Ohne Lohn wollen sie Bauer Domeni zur Hand gehen. Wer sich für diesen Einsatz meldet, muss richtig anpacken. Ferien auf dem Bauernhof sehen anders aus. Stallbursche Stephan hat die Neulinge im Auge.

*Stephan Stallbursche:* „Die Städter, sie machen sich ziemlich gut. Beim Mähen mit der Sense noch ein paar kleine Probleme, aber sonst sind sie tüchtig.“ Diese steilen Berghänge rauben nicht nur den Städtern die Kräfte. Immer weniger junge Schweizer wollen die Höfe übernehmen. Zu viel Arbeit für zu wenig Lohn. Da gehen die meisten lieber im Tal arbeiten. Auch Domeni war immer auf ein festes Gehalt angewiesen.

*Bauer Domeni:* „Meine Frau hat einen vollen Lohn. Der bewegt sich so um die 5000 Franken im Monat. Jetzt nicht

mehr, aber damals lange Jahre. Und das geht, dann kann man schon eine Familie ernähren. Man kann auch noch in die Landwirtschaft investieren, das geht auch noch. Ich denke, ich hätte das alleine nie fertiggebracht.“

Nach der Arbeit kümmert sich Domenis Frau noch um den Haushalt. Voller Einsatz für den Berghof, doch auch das reicht nicht aus. Die meisten Bergbauern gibt es heutzutage nur noch, weil der Schweizer Staat ihnen mit Subventionen unter die Arme greift. Geld alleine reicht aber nicht. Tatkräftige Unterstützung muss her. Die ehrenamtlichen Helfer der Caritas tragen mit ihrem Einsatz zu einer der wichtigsten Aufgaben in den Alpen bei: der Landschaftspflege.

*Daniel Krossenbacher, Caritas:* „Das ist ein schönes Landschaftsmuseum, das stimmt schon, aber das hat seinen Grund, dass es das überhaupt ist. Das ist nämlich eine gepflegte Kulturlandschaft, die über Jahrhunderte entstanden ist. Und verantwortlich dafür sind eben die Bergbauern. Und wenn wir diese Landwirtschaft wollen und wenn wir auch die gesunden Produkte wollen, die produziert werden, dann müssen wir etwas dafür tun. Und eine Möglichkeit ist eben, diese Bewirtschafter, die das noch tun, zu unterstützen. Genau das machen wir.“ Landschaftspfleger zu sein, damit hat Domeni kein Problem. Er arbeitet gern und viel. So viel, dass die Helfer ins Staunen geraten.

Freiwilliger Helfer der Caritas: „Da hab' ich manchmal fast ein schlechtes Gewissen, wie ich dann lebe, wie ich unten lebe mit diesem Luxus und so und Bequemlichkeit. Meine Arbeit zu Hause ist gegen diese Arbeit hier nichts, also überhaupt nichts.“

Nach einer Woche Sensen und Rechen zieht es die freiwilligen Helfer wieder in die Stadt. Domeni bleibt, auch freiwillig. Im Tal könnte er als

Angestellter arbeiten. Er hätte dann ein ruhigeres Leben, mehr Zeit, mehr Möglichkeiten. Aber ein anderer Arbeitsplatz als dieser hier oben kommt für ihn überhaupt nicht in Frage.

## 6 Kapitel 6: Retortenstadt vom Reißbrett

Hamburg ist eine der deutschen Metropolen mit dynamischem Wachstum. In nur wenigen Städten wird ein höheres Bruttoinlandsprodukt erzielt. Laut Umfragen sind die Bewohner keiner anderen deutschen Stadt so zufrieden mit ihrem Wohnort wie hier. Überall entstehen neue Gebäude, in denen der Boom fortschreiten soll. Und es gibt weitere Pläne. Städtebau wird hier als Instrument der Wirtschaftspolitik eingesetzt. Die geplante Hafencity in Hamburg ist ein städtebauliches Vorzeigeobjekt und die größte städtische Baustelle Europas. Im Innern der Stadt soll die vermeintlich perfekte Infrastruktur mit Wohn- und Arbeitsraum für über 50.000 Menschen entstehen. Bis 2025 soll die Hafencity fertig sein.

*Jacques Herzog, Architekt:* „Jede Stadt hat das Recht und die Pflicht sogar, sich weiterzuentwickeln, sich weiterzudenken. Man kann nicht in Kategorien verharren, die Stadt Hamburg ist jetzt so, die Stadt München ist jetzt so oder Basel muss immer so bleiben, auf den schweizerischen Teil konzentriert. Jede Stadt muss sich entfalten und entwickeln. Und nur so bleibt sie konkurrenzfähig und nur so ist sie auch wirklich eine Stadt.“

Die Planer der Hafencity stehen vor großen Herausforderungen. Denn das Mammutprojekt soll das Selbstbewusstsein der Stadt in die ganze Welt tragen und Investoren anziehen.

*Jörn Walter, Oberbaudirektor:*

„Natürlich ist die Hoffnung bei so einem großen Projekt, wo man das ja über viele, viele Jahre durchhalten muss, dass durch diese Vielfalt, in einem aber gegebenen Rahmen nachher so etwas wie urbane Stadt entsteht.“

Urbanität: Der Pulsschlag, mit dem sich Städte messen lassen. Die Kulisse dazu ist bereit. Die neue Hafencity strahlt wie ein Hochglanzprodukt. Die ersten Behausungen für die von der Stadt beworbene „Kreative Klasse“ sind schon errichtet – Wohnungen, die ab 3.500 € pro Quadratmeter kosten. Kritiker bemängeln: Ein soziales Ghetto! Lange wurde heftig darüber debattiert, ob sich die Stadt aus der Retorte mit Leben füllen wird. Die Zeit scheint den Planern recht zu geben. Jetzt, da die Hafencity allmählich an Kontur gewinnt, und die Baustelle weiter nach Osten wandert, hält das Leben Einzug. Und auch die Dienstleistungsanbieter von morgen sind schon da: Software-Firmen, Logistik-Unternehmen und Reedereien haben Büros eröffnet. Inzwischen ist durchaus vorstellbar, dass die Vision der Städteplaner hier Realität wird.